

# *Franziska zu Reventlow*

## *Jugendbriefe*

1890-1893



Franziska zu Reventlow:  
Werke 4 - Jugendbriefe. 1890 bis 1893.

1. Auflage 2013

ISBN: 978-3-86815-655-3

Printed in Germany

© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg, 2013

Alle Rechte vorbehalten.

[www.igelverlag.com](http://www.igelverlag.com)

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH  
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in  
der Deutschen Nationalbibliografie.

Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Franziska zu Reventlow

Jugendbriefe  
1890 bis 1893

Herausgegeben von Martin-M. Langner



# Inhalt

Briefe 7

Stellenkommentar	247
Editorische Notiz	261
Register der Briefempfänger	264
Personenregister	265

*An Emanuel Fehling*

[Lübeck, März 1890]

Lieber Emanuel,

bis jetzt ist Ihr Ruf in unserem Hause noch sehr gut, also nur recht steif und vorsichtig – was nun die verabredete Korrespondenz betrifft, macht mir der Gedanke sehr viel Freude, mich auf diese Weise mit Ihnen zu unterhalten ...

Sehen Sie, für mich ist es sehr viel, oder vielmehr würde es sehr viel sein, eine gegenseitige Mitteilung von allem Möglichen zu erhalten. Ob es nun Apokryphen, Psalmen oder andere Lebensfragen sind, das ist mir bisher nie möglich gewesen. Wenn Sie nun also keine Bedenken tragen, die bis jetzt nur auf Landstraßen und in Zimmern begonnene Freundschaft fortzusetzen, vielleicht mit Rücksicht auf den Bruder, an den Sie sich angeschlossen haben, dann lassen Sie mich einige Worte so bekommen, daß ich dieselben Mittwoch auf der Post abholen kann, das ist die einzige ganz sichere Gelegenheit, wo ich allein zur Stadt gehe. Nun also größte Vorsicht, Diskretion Ehrensache! Kennen die Postleute Sie? Ist das nicht gefährlich?

*An Emanuel Fehling*

[Lübeck, März 1890]

Ich möchte so gerne wissen, wie Sie darüber denken. Catty hatte einmal ein Buch von Ihnen geliehen, »Das Recht der Frau«, die Ideen, die darin ausgeführt waren, fand ich ungemein vernünftig. Ich habe nie viel vom Verkehr mit jungen Mädchen gehabt, weil die meisten eben in dieser Unselbständigkeit befangen sind und überhaupt keine Individualität besitzen; ich habe ungefähr 20 »Freundinnen«, aber es wäre mir unmöglich, einer von ihnen nur halb so viel zu sagen, wie Ihnen. Der Austausch unter Freundinnen im allgemeinen besteht nur aus Geschichten von Leutnants, Liebe etc.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das elendet. Der Gedanke, Lehrerin zu werden und andre Gedanken in die Jugend zu bringen, hat etwas ungemein Anziehendes.

Es geht mir gewöhnlich schlecht, wenn ich solche Ansichten ausspreche, aber bei Ihnen kann ich wohl sogar hoffen, Sympathie zu finden.

Vielleicht finden Sie, daß ich im persönlichen Verkehr auch steif bin, es scheint mir oft selbst, als wenn ich gegen Sie schriftlich viel ungezwungener

bin wie mündlich, das liegt eben daran, daß es mir so ungewohnt ist, meine innersten Gedanken auszusprechen, ich habe das Zeug mein Leben lang immer in mich selbst zurückdrängen müssen, weil ich niemandem genug traute; und ich kann nie das herausbringen, was ich meine und sagen möchte, wenigstens nicht so warm, wie ich es im Herzen fühle, aber es ist ein seliges Gefühl von Befreiung, sich endlich einmal frei und ganz gegen jemanden aussprechen zu können. Ihre Freundschaft ist ein unaussprechliches Glück für mich, ich sehe nun alles mit anderen Augen an, und sage nicht zuviel damit, daß Sie mich vor vollständiger Verzweiflung über mein elendes Dasein gerettet haben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß mir das Fortgehen nun sehr, sehr schwer wird; aber ich werde doch alles doppelt genießen, wenn ich es brieflich mit Ihnen teilen kann; ich fürchte nur, daß meine Briefe das Format von Akten annehmen werden.

Jetzt habe ich keine Zeit mehr, mein Schreiben hat auch schon eine unheimliche Länge.

Leben Sie wohl, ich freue mich so darauf Sie zu sehen.

Ihre F.

*An Emanuel Fehling*

[Lübeck, März 1890]

Ihr Gedicht, daß Sie mir mitteilen, hat mich so gefreut und mir sehr gefallen – ich weiß mich nicht anders wie mit diesem glatten Wort auszudrücken. Es spricht eine harmonische Empfindung daraus, ich hoffe sehr, daß Sie mir auch späterhin Ihre Dichtungen mitteilen werden, es ist ein großer Beweis von Ihrem Vertrauen, und es bringt einander so viel näher. –

Was Hoffmann anbetrifft, kenne ich ihn sehr oberflächlich – ein andermal mehr.

F.

*An Emanuel Fehling*

[Lübeck, März 1890]

Ein eventuelles Wiedersehen in Preetz wäre himmlisch; wie es zu machen ist, muß die Zukunft lehren. Wäre ich dann noch auf Noer, so könnten wir uns in Kiel treffen; ich könnte unter dem Vorwande, einen bestimmten Tag bei Storms verpflichtet zu sein, mich nach Gettorf fahren lassen etc. – Daß Sie *mir* schreiben so oft Sie wollen, ist nichts im Wege; die guten Leute ahnen ja nicht, wer mir schreibt, aber das Fortschicken meiner Briefe???

Das unabwendliche Programm für den Sommer ist also: Mitte Mai bis dito Juni Mama ein paar Tage in Lübeck, Juni bis Mitte oder Ende Juli Noer, wenigstens zwei Monate Preetz, also September vierzehn Tage Kaltenhof, acht Tage Wulfshagen, also vielleicht Anfang November in Lübeck. Ich habe eben schon Alles vorher eingefädelt, und nun ist es zu spät. Vielleicht ist es auch besser so; wir würden gewiß noch einmal entsetzlich hereinfallen; das Fortgehen von Zuhause ist für mich Befreiung von einem schweren, lähmenden Druck, der mir freilich jetzt durch Sie sehr erleichtert wird. – Und ich werde ja Alles, die Freiheit, das Ausruhen und alles Schöne, was dieses Sommer-Bummelleben mit sich führt, *doppelt* genießen, wenn ich es gleichsam mit Ihnen teile. Sehen Sie, es kommt mir vor, als ob die unstete Zerfahrenheit, die mir sonst eigen war, zur Ruhe kommen könnte, als ob mein ganzes Sein nun durch Ihre Freundschaft einen Halt gewonnen hätte. –

Verzeihen Sie, wenn ich mich schon wieder in Betrachtungen verliere, sie kommen wenigstens aus tiefstem Herzen.

Ob ich Sie wohl morgen sehen werde – ich werde jedenfalls auf dem Hinwege die Post berühren, wenn nur Catty mich nicht begleiten will.

Die Familienbegegnung war unvergleichlich, was der Greis wohl zu unserer Konversation am Fenster gesagt hätte, wenn er uns ertappt hätte. Hoffentlich geht es Ihrer Mutter nun besser – daß ich bei derselben Gnade gefunden, ist mir sehr wohltuend; ich werde wohl aber schwerlich in Ihr Haus gelangen. Für meine Mutter sind kleine Kinder eine herrliche Kochspeise.

Nun habe ich meiner Schwester noch glücklich dieses Bild abgejagt, mit dem Sie erst vorlieb nehmen müssen; im Sommer kommt dann ein besseres nach.

Ich ärgere mich jetzt, daß ich meine Reisepläne so eifrig betrieben habe, wenn ich vorher nur den Wunsch hatte, möglichst bald hier fortzukommen, so möchte ich jetzt viel lieber ruhig hier bleiben, um mit Ihnen möglichst viel zu verkehren; wie wird es mir fehlen, wenn ich Sie nicht persönlich sehen kann, in Preetz muß ich ungefähr 2 Monate sein; auf Noer und Kaltenhof ja einige Wochen, das Marklantingen-Projekt fällt hoffentlich ins Wasser. – Wir müssen die Zeit hier noch ordentlich wahrnehmen. Wenn ich auf dem Lande bin, hat es ja auch mit dem Schreiben meinerseits einige Schwierigkeiten, natürlich fällt es auf, wenn ich postlagernd Briefe abschicke, es kann wenigstens leicht bemerkt werden, auf Kaltenhof gibt es einen Briefkasten aber sonst nicht. Da müssen Sie noch einen Ausweg finden?

Ich habe schon gedacht, ich könnte die Briefe mit Adresse etc. zum Beispiel an die bewußte Kolonialwarenhändlerin schicken und sie bitten, dieselben dort einzustecken?

Sie müssen mir über Husum noch einige Ratschläge geben, ich glaube, es ist am besten, wenn ich mich nur auf die 2 Ehepaare beschränke, ursprünglich wollte ich noch 2 Freunde wiedersehen.

*An Emanuel Fehling*

*Lübeck, 16.4.1890*

L. E.

Ihre lieben Worte taten mir unsagbar wohl. Es macht mich so glücklich zu fühlen, daß Sie mir glauben und daß ich an Sie glauben kann, und wir uns nun immer alles schreiben und sagen können, ich habe mich so danach gesehnt, nach solcher wahren Freundschaft und es kommt mir ganz wunderbar vor, das nun gefunden zu haben, was dem Leben doch erst Inhalt gibt.

Was Catty anbetrifft, so kann ich Ihnen seinen passenden Standpunkt erklären. Teils ist es wohl sein eigenes Gefühl, ein, wie ich glaube, sehr verkehrtes Anständigkeitsgefühl, das in unserer Familie leider sehr stark ausgeprägt ist, teils hängt es so zusammen: es ist Ihnen wohl nicht verborgen geblieben, daß ich mich zu Hause sehr schlecht stehe, besonders mit meiner Mutter. Sie kann mich nicht leiden, seit frühester Kindheit bin ich immer ein Stiefkind gewesen. Besonders ist sie in steter Angst, daß ich etwas tue, was sie nicht mögen. Dies bespricht sie immer mit Catty, also steht er gewissermaßen zwischen uns, was für ihn sehr unangenehm ist. Es ist ja nur gut und richtig, daß er es mit Mutter hält, nur sehen Sie, wird ihm sozusagen die Aufsicht über mich übertragen; wenn er also mit mir unter einer Decke spielte, so würde er die Eltern täuschen, und das will er nicht. –

Ich verdenke es ihm nicht, aber es tut mir oft sehr weh, C. und ich könnten so viel mehr voneinander haben. Sie können sich denken, wie grausam schwer diese häuslichen Verhältnisse sind, wenn man sich nach Liebe sehnt und immer zurückgestoßen wird; ich habe früher meine Mutter leidenschaftlich geliebt und förmlich danach gelehzt, von ihr geliebt oder wenigstens freundlich wie die anderen behandelt zu werden, aber allmählich hat sich das abgestumpft und erkaltet und es ist beinahe Krieg zwischen uns; sehr selten geht es gut miteinander und immer nur kurze Zeit.

Und mit meinem Vater kann ich zu absolut keinem Verständnis kommen, er *kann* ja auch nicht auf meiner Seite sein, dann würde es ja ganz toll. Sie können sich ja denken, wie schwer das ist. Alle Lebensfreude und Schwung-



kraft, oder wie soll ich's nennen, wird erdrückt und ich atme auf, wenn ich die Haustür hinter mir habe.

*An Emanuel Fehling*

*Lübeck, 19.4.[1890], morgens*

Lieber E.,

obgleich wir uns heute noch sehen werden, kann ich es doch nicht lassen einiges zu schreiben, was ich Ihnen zu sagen wohl nicht Gelegenheit finden werde. Eben, wie ich in der Wohnstube saß, hörte ich meine M. zum Greis sagen, ich lasse mir durch Catty den jungen Fehling einladen, ich hätte mich beinahe vergessen und meiner Freude Ausdruck gegeben, besann mich aber noch; habe mich dann leise abgeschoben, um Ihnen noch in Ruhe etwas zu schreiben.

Lieber E., ich bedauere jetzt nicht mehr, nach Lübeck gekommen zu sein – das Glück, was mir durch Ihre Freundschaft geworden ist, hätte ich ja doch nirgends gefunden und hätte immer so elend weitergelebt, während ich jetzt anfangs, das Leben schön zu finden, nun ich alles mit Ihnen teilen kann und Sie mit mir. Wie glücklich sind Sie, daß Sie eine solche Mutter haben; ich habe Ihnen unser Verhältnis durchaus nicht übertrieben, was Mutterliebe ist, weiß ich kaum; ich habe sie fast *nie* gefühlt, nur Kälte. Im höchsten Fall ist es eine gleichgültige Freundlichkeit, die Uneingeweihte vielleicht täuschen kann. Es wäre so schön, wenn ich Ihre Mutter näher kennenlernte, es machte mich ganz wehmütig, was Sie darüber schreiben. Aber Ihr Haus mit sieben Söhnen wird gewiß sehr gefährlich für mich sein.

Mir wird eben alles, was das Leben verschönern kann, aller Verkehr mit Menschen, die ich mag, so ershwert, daß ich zuweilen ganz verzweifelt werde, das war schon in Husum so. Es heißt immer, man könne sich nicht so aufdrängen, besonders junge Mädchen bei älteren Leuten, und immer tausend kleinliche Rücksichten etc. Ich will lieber nicht lästern und damit aufs mündliche Gespräch warten.

Verzeihen Sie, wenn ich ziemlichen Blödsinn schreibe; meine Schwester redet immer aus der Nebenstube und ich kann mich nur mühsam konzentrieren. Nun zum weitem Inhalt Ihres Briefes. Ich werde Timmendorf mit meinen leiblichen Augen wohl nicht sehen. Daraus, daß Ihr Brief in verschiedenen Absätzen geschrieben war, schließe ich, daß unsere Gedanken sich zuweilen begegnet sind.

Wie schön muß das Konzert gewesen sein, obgleich gänzlich unmusikalisch, kann ich Ihnen doch nachfühlen, was Sie davon sagen; mich stören bei

so etwas die Mitmenschen sehr, man wird durch sie immer sehr schnell wieder in die schönöde Wirklichkeit zurückversetzt.

1/2 5

Der ganze Tag verging in greulicher Unruhe und Ungemütlichkeit; Mesmers zum Frühstück, wobei ich in entsetzlicher Zerstretheit in dieselbe Tasse Tee und Schokolade durcheinandergoß und dergleichen mehr. Dann gingen C. und ich bis 1/2 4 und danach mußte ich meiner Tante »erzählen« – alles, was ich hasse. Besagte Tante ist die Schwester meiner Mutter, in demselben Geist erzogen, hat sich später etwas davon befreit, was aber nicht ganz gelungen ist. Ich muß bei ihr immer recht sittsam sein, dann ist sie aber auch gütig und gerecht und verzeiht alle Sünden.

*nachmittags*

Eben komme ich nach der so schmäählich zerrissenen Zusammenkunft in der Marienkirche zurück, der Schrecken sitzt mir noch in den Gliedern; aber wir können dem Himmel danken, daß wir entronnen sind; ich freute mich sehr, Sie zu sehen, aber es war wie gewöhnlich sehr stürmisch und kurz und dann kommt man nie ordentlich zum Gespräch. Was hätte der Alte wohl gesagt, wenn er uns da gesehen hätte, und erst die Tante, das hätte einen guten Klatsch gegeben! Lasset uns also loben und singen: Gott schütze die Diaspora.

Sie müssen übrigens großes Dichtertalent haben, nach den beiden Beweisen, die Sie mir geliefert haben. – Hoffentlich bleibt es nicht bei diesen beiden. Ich bin neulich mit einer Hexameterpostkarte hereingefallen und mir ist seitdem der Gebrauch von Postkarten untersagt.

...Wie fangen wir es nur an, daß wir uns etwas häufiger sehen; gewöhnlich holt mich von der Zeichenstunde ein Besen ab, nun werde ich freilich bald allein zurückgehen, wenn es ganz hell ist. Vom Husumer Projekt werde ich Ihnen nächstens mitteilen. Leben Sie nun recht wohl.

Ihre F.

Sonnabend ist meiner Mutter Geburtstag, dazu kommen meine Schwester Agnes, eine Tante und ein Hausfreund, bei dieser Gelegenheit, wenn das Haus so voll ist, kann ich gewiß leicht einmal zur Post laufen und finde hoffentlich ein Lebenszeichen von Ihnen.

19.4., 10 1/2 Uhr

L. E.,

unter dem Vorwand großer Müdigkeit habe ich mich zurückgezogen, und eben am Fenster eine der von Ihnen stammenden Zigaretten geraucht und dann Ihren Brief zum soundsovielten Male gelesen. Ich habe Ihnen so uneingehend darauf geantwortet, aber der heutige Tag war so wüst und verwirrt, daß es mir unmöglich war, zum ruhigen Nachdenken zu kommen.

Da kommen eben M., Goos, Agnes und Catty mit großem Radau die Treppe herauf, ich habe mich mit meinen Schreibsachen ins Bett geflüchtet, weil sie dann das Licht nicht sehen können. – Wenn nichts dazwischen kommt, werden wir uns ja morgen vormittag am M. Tor sehen, aber wer weiß, mich beseelt ein drückendes Gefühl von nahem Unheil. Sie haben sich vielleicht heute abend über meine Albernheit gewundert, mir war gar nicht lustig zu Mut, besonders weil Sie so elend und blaß aussahen und mir den Eindruck machten, als ob Sie etwas bedrückte; aber vielleicht geht es Ihnen auch zuweilen so, wenn ich mich ungemütlich und verwirrt fühle, dann werde ich albern und lustig, um die Unruhe zu betäuben; ich bin auch gewiß nicht vorsichtig gewesen, aber es war mir nicht möglich, ich ärgerte mich bei Tisch, daß ich neben Ihnen sitzend doch nicht comme il faut mit Ihnen sprechen konnte, und nach Tisch, daß ich nicht neben Ihnen sitzen konnte, dazu die bewußten Feuerblicke von Mama, die ich fortwährend fühlte – und es war doch so schön, daß Sie da waren! – Morgen früh werde ich wohl einen mächtigen Segen kriegen, aber das rührt mich nicht mehr.

Es schlägt schon 11 und ich werde stumpfsinnig, will Ihnen nur noch sagen, daß Sie sich nichts Besseres hätten ausdenken können, als mir Ihr Bild zu geben. Vielen, sehr vielen Dank dafür. Gute Nacht.

*An Emanuel Fehling*

*F., Sonntag, 20.4.[18]90, 1/2 8 Uhr*

Lieber –

Für Ihren lieben Brief meinen allerherzlichsten Dank. Trotzdem ich Sie erst so kürzlich sah, treibt es mich doch schon wieder zum Schreiben und Ihnen für denselben zu danken, ich werde Ihnen gewiß entsetzlich oft schreiben, es macht mich so glücklich – wenn in allen Widerwärtigkeiten, die mein tägliches Leben auf Schritt und Tritt mit sich bringt – immer zu denken, daß Sie mit mir fühlen, mich auf Ihre Briefe zu freuen und vor allem auf Ihre Gegenwart; wir haben diese letzte Zeit wirklich Glück gehabt und wir haben ja noch Jürgen und Martin Gerach im Hinterhalt und Sonnabend. – Catty

scheint aber doch Gewissensbisse zu empfinden und meinte, es würde wohl nicht wieder gehen. *Verzeihen Sie diesen Trauer-Bogen.*

Wir kamen heut nachmittag noch glücklich zur rechten Zeit, aber in rasendem Galopp, der mir ganz recht war, weil mir Ihr Schreiben in der Tasche brannte. Nach jedem Male, wo wir uns alleine gesehen haben, kommt es mir vor, als ob ich Ihnen so unendlich viel zu sagen gehabt hätte, und nicht die Hälfte von dem herausgebracht hätte; wenn wir uns doch viel, viel öfter sehen könnten! Und es hat doch einen so viel größeren Reiz, daß niemand um unsere Freundschaft weiß, finden Sie das nicht auch? Ich kann es kaum begreifen, daß ich Ihnen etwas sein kann; es kommt mir vor, als ob ich Ihnen so furchtbar wenig geben könnte für das, was Sie mir geben. Mein Leben ist in diesen 8 Tagen zu einem ganz anderen geworden, ich hatte bis dahin immer das Gefühl, was mich zuweilen ganz verzweifelt machte – ganz allein zu stehen, immer überflüssig und sogar eine Last zu sein, ich liebe die Einsamkeit sehr und kümmere mich am liebsten recht wenig um meine Hausgenossen, aber ich sehnte mich unmenschlich nach einer fühlenden Seele, die ich nun in nie geahnter Weise in Ihnen gefunden habe.

Bitte halten Sie mich nicht für sentimental. Was würden die Mütter sagen, daß ich Ihnen so schreibe, Gott weiß, ich kann nicht anders.

Was das Leben so schön macht, kann nicht schlecht sein, weil – um mit Ibsen zu reden – die Menge mit den rohen Sinnen und den unedlen Augen es verurteilt? Wo bliebe denn die Wahrheit, in dieser verschrobenen Sittlichkeit ist ja doch kein Funken von Wahrheit und im Grunde ist sie überhaupt schlimmer wie gar keine. Mir wird ganz schlecht, wenn das Verhalten zwischen »Herren« und »Damen« zur Rede kommt, die bloßen Bezeichnungen sind zum Schaudern. Da wird einem zum Beispiel gelehrt, junge Mädchen müssen immer zurückhaltend, ja nicht zuvorkommend sein, damit »die Herren« sich keine Freiheiten herausnehmen und dergleichen Greuel mehr.

*10 Uhr*

Glücklich dem Familienkreise entronnen, will ich noch einen Augenblick weiterschreiben. Mir wurde der Vorwurf gemacht, ich sei diese Zeit so zerstreut, daß es gar nicht anginge »woran denkst Du eigentlich«! etc. Ich dachte grade an Sonnabend, wenn ich da nur fortkommen kann! Morgen reisen meine Tante und Schwester wieder ab.

Ich wandre viel, lese viel und in Gedanken Ihnen Alles schreiben, was ich erlebe und denke – wenn Sie das mögen?? –

Sie sitzen nun wohl bei Ihrem Aufsatz und arbeiten fürchterlich, ich liege beinahe tot im Bett, und der Wind fährt wie toll durchs offene Fenster herein

und kühlt mir den verworrenen Kopf, den die Anstrengung der letzten 8 Tage ganz verdreht hat. Sehen Sie, wenn man sich sehr Mühe gibt, alles recht zu machen und einem dann gesagt wird: »Du willst ja nur nicht«, dann verliert man Lust und Mut und alles geht schief. Zuletzt war ich ganz toll und vergaß alles und jedes.

In diesen Tagen habe ich Die Frau vom Meer und die Wildente von Ibsen gelesen. Kennen Sie es? Sonderbar ist es im höchsten Grade. Ich verdanke Ibsen sehr viel, seine Ideen und seine Menschen sind begeisternd und man hat so das Gefühl, als ob er einem klar sagt, was man unklar gefühlt hat.

Ich will Ihnen gern die Dramen leihen, der eine Band ist mir allerdings beim Umzug verloren gegangen, ich hatte immer eine große Liebe für ihn, habe ihn immer in Husum bei meinem Morgenspaziergang gelesen, wenn ich mit unseren Hunden über unsere Wiesen ging und mich gelegentlich über den Wall hinüber mit Ferdinand Tönnies unterhielt. Catty hat Ihnen gewiß von diesem erzählt. Er bewundert ihn sehr, Ludwig, Agnes und ich ebenfalls – er ist aber ein Verderber der Jugend und Freidenker.

### *An Emanuel Fehling*

*L[übeck], Montag, [21.4.1890]*

Ihr Herbstgedicht versetzte mich in meine Heimat zurück, es war mir, als ob ich auf unserer Wiese unter den alten Eichen ginge und die Krähen in den Bäumen schreien hörte.

Ich spreche mit niemand darüber, aber ich vergehe zuweilen fast vor Heimweh, wenn ich von Husum höre oder auch selbst spreche, dreht sich alles in mir um.

Ich habe mich als Kind in meinem innerlich einsamen und an Liebe sehr leeren Dasein so an alles derartige, ich meine an die ganze Heimat und deren Natur etc. angeklammert, daß es mir beinahe dies ersetzte, was mir fehlte; es war mir schwer, einen Tag fort zu sein, ich möchte es beinah einen Verkehr mit den Geistern der Heimat nennen.

Seit 1886, wo ich nach Altenburg kam, bin ich meist fort gewesen, ich wurde eben ins Exil geschickt; was mich noch heute erbittert, ist, daß das letzte halbe Jahr, wo mein zweiter Bruder auf der Schule war und zugleich der älteste als Referendar zu Hause war, daß ich dieses halbe Jahr nach Wulfshagen geschickt wurde, »um nicht zu wild mit den Brüdern zu sein«. Das können Sie mir gewiß nachfühlen; ich kam dann aber, ehe Ernst fortging, zurück und sah ihn kaum mehr.

*Montag, 1 Uhr*

Die ganze Familie ist aus, und ich freue mich, einmal ganz ungestört und allein im Hause zu sein; ich bin diese Tage tief in Ungnade, aber es ist mir jetzt ganz einerlei, ich ertrage es mit vollkommener Ruhe und denke im stillen – beinah triumphierend – das Beste könnt ihr mir doch nicht nehmen.

*Montagabend, 8 Uhr*

Lieber.

Die Lampe findet mich schon wieder am Schreibtisch. Heute Nachmittag wurde meine Sehnsucht sehr groß. Um dieselbe zu besänftigen oder zu betäuben, ging ich, ein geliehenes Buch als Vorwand benutzend, zu Pastor Bernhard, traf ihn in seinem Garten und unterhielt mich ungefähr eine Stunde mit ihm, während die Pastete in der Küche mit unglaublichem Geschrei sich mit ihren Untergebenen krakeelte.

Ich besprach mit ihm meine Malschulpläne, auf die er sehr nett einging; im Falle die Sache bei den Greisen zur ernstlichen Erwägung kommt, kann er dieselben vielleicht etwas beeinflussen, da er mit Papa sehr befreundet ist. Ich werde nun alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen Plan zu verwirklichen. Sie werden mir gewiß beistimmen; denken Sie sich meine Existenz, wie sie von nächstem Ostern an hier sein würde. Sie und Catty fort, alleine in dieser erdrückenden Häuslichkeit. Dagegen, wenn ich nach Karlsruhe – dort ist nämlich eine Malerinnenschule – käme, Freiheit, die Arbeit und Ausbildung, nach der ich mich *wahnsinnig* sehne.

*10 Uhr abends*

Tee und Familiensitzung glücklich zu Ende, entsetzlich müde. Morgen geht meine Mutter um 4 Uhr nach Niendorf und Catty wahrscheinlich mit dem Greis zu Manhards, wenn das Schicksal sie dann doch hierher führte, dann könnte ich Sie in meine Höhle einführen! Unsere heutige Schmutzgelei mit dem Brief war doch zu schön; ich verzweifelte schon sie zu erblicken, als mir die Zeitungsgeschichte einfiel.

*Dienstag, 22.4.*

Eben sagt Catty mir, Sie kämen gegen 3 Uhr her, ich will die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, Ihnen schon heute wieder meine Zeilen zuzustellen und Ihnen folgenden Vorschlag zu machen. Könnten Sie Catty nicht dazu bewegen, Sonntag wieder einen Cousinengang zu machen. Dann sind wahrscheinlich Ernst und Ludwig hier, jedenfalls der letztere, so daß ich nicht mit meinem Vater zu gehen brauche, C. und ich könnten dann um 1/2 1 Uhr bei Ihnen unseren Besuch machen und dann vorangehen, vielleicht ist das Burgtor noch sicherer? Dann könnten wir vielleicht alle vier in den bewußten Gar-

ten gehen und uns dort aufhalten, sonst ist ja immer die schreckliche Möglichkeit, dem Greis zu begegnen! Sie können C. gewiß bereden, mir erkläre er, es ginge nicht wieder.

Ob ich Sonnabend komme, hängt hauptsächlich davon ab, ob wir um 4 oder 5 essen, wahrscheinlich geht es, ich freue mich sehr darauf, *kurz* wird die Zeit freilich sein.

Zu meinem *größten* Schrecken erfuhr ich heute morgen, daß meine Tante aus Mecklenburg *Anfang Mai* kommen will und ich dann mit ihr nach ihrer wüsten Behausung reisen soll. Ich bin ganz unglücklich darüber, und bliebe *jetzt* so viel lieber hier. Wenn ich dort bin, werden wir wohl höchstens einmal die Woche voneinander hören können und das ist eine traurige Aussicht.

Ihre Cousine nimmt es doch nicht übel, wenn wir, sowie etwas Bekanntes kommt, weglaufen? Catty hat sich über Auguste Cosselt neulich zum Tode erschrocken.

Eben höre ich Sie mit C. kommen. Leben Sie wohl.

Ihre F.

Tiefgeknickt, daß es nicht ging, will ich meinen Brief nun noch heute einstecken; ich wollte ihn erst in den Ofen spedieren, da er mir beim Durchlesen kaum abschickenswert schien, sei es aber dennoch! Sie müssen sich nicht wundern, wenn meine Briefe oft sehr verwirrt und sehr schlecht geschrieben sind, ich schreibe immer neben einer offenen Schieblade, wo alles hineinfliegt, wenn ich jemand heraufkommen höre, und das ist sehr häufig der Fall. Ich sehne mich mächtig nach etwas von Ihnen und setze meine Hoffnung auf den Gang zur Zeichenstunde.

Haben Sie sich über mein Zögern vorhin geärgert, es war mir zu ängstlich wegen Catty. Hoffentlich ist es nicht auch Ihre Ansicht, daß junge Mädchen zurückhaltend sein müssen? Was sollten Sie sonst von mir denken?

Ich werde mich heute abend ins Studium der Kunstgeschichte vergraben; sehr philiströs nicht wahr? Aber sehr gesund. Nora und Volksfeind finde ich begeisternd – mir ist, seit ich Ibsen kennengelernt habe, eine neue Welt aufgegangen von Wahrheit und Freiheit; ich möchte ins Leben hinaus und für diese Ideen leben und wirken; aber bei diesem Zuhauseleben sind mir ja die Flügel geschnitten. Kann ich den vorhin erwähnten Wunsch nicht erreichen, so will ich das Lehrerinnenexamen machen.

Nun muß ich zum Futter stürzen.

Mit herzlichem Gruß

immer Ihre F.